

Nürnberg's Lebenshilfe Magazin



Vom Grundrecht auf Bildung

Kunst in der Lebenshilfe

Geschichten aus der Schule

Aufbruch...



Schule und Geborgenheit



FESTAKT: Der Architekt Istvan Pittner übergab in einer Feierstunde offiziell die Schlüssel der Sondervolksschule Süd an der Waldaustraße dem Verein „Lebenshilfe für geistig Behinderte“. Der 1. Vorsitzende, German

Pfeuffer (links), begrüßte dazu viele Ehrengäste aus Bundes- und Landtag und aus ganz Mittelfranken. Pittner, der bei der Schule kaum Beton, dafür aber viel Holz und Ziegelsteine verbaut hat, begründete dies damit, daß be-

hinderte Kinder in einer Schule vor allem Geborgenheit finden müssen. Dies hatte auch Festredner Prof. Dr. O. Speck, Lehrstuhlinhaber für Sonderpädagogik an der Universität München, betont.

Foto: Urbata



Prof. Dr. Dr. Ferdinand Klein

Grundrecht auf Bildung für Menschen mit geistiger Behinderung vor 40 Jahren

Im letzten Lebenshilfe-Magazin las ich die Miniporträts der MitarbeiterInnen und SchülerInnen „Ich bin gerne an der Jakob-Muth-Schule“. Ich fühlte mich erinnert an die fröhlichen Gesichter vieler Menschen, die schon 1957 die schulbefreiten Kinder in Hilfsschul-Sonderklassen noch außerhalb der Legalität unterrichteten, denn die Kinder galten bis 1958 nach dem Reichsschulpflichtgesetz von 1938 als schulbildungsunfähig. Erst als Mitglieder des Kulturpolitischen Ausschusses des Bayerischen Landtags vor Ort die Bildbarkeit der Kinder wahrnahmen, gab es 1959 einen Erlass, der erste staatliche Versuchsklassen mit 14 Wochenstunden vorsah. 1963 wurde die Bildungseinrichtung anerkannt und 1964 als eigene Sonderschulart „Schule für Geistigbehinderte“ ins Gesetz aufgenommen.

In Erlangen wurden bereits zwei Jahre vor diesem Erlass die Kinder in die „Hilfsschule“ integriert. Am 14. Dezember 1961 zog eine Klasse in eine alte Baracke ein. Und 1968 konnte die „Lebenshilfe-Schule für das entwicklungsgehemmte Kind“ gegründet werden, die ich zusammen mit Eltern, Erziehern und Kinderärzten von 1964 bis 1980 mit aufbauen durfte.

Wir sprachen nicht von geistig behinderten Kindern, denn der Geist eines Menschen kann nicht behindert sein. Wir nahmen alle Kinder auf und waren mit der Schweizer Heilpädagogin Mimi Scheiblauer, die uns in Erlangen in ihre Arbeit einführte, überzeugt, dass jedes Kind bildungsfähig ist. Wir „scheiblauer-ten“ viel und gestalteten im Medium der Musik und Rhythmik unsere Bildungsarbeit. So konnten wir das Grundrecht auf Bildung für jedes Kind realisieren. Wir lernten mit und von den Kindern. Literatur hatten wir kaum.

Endlich am 10. Mai 1971 erschien die „Bekanntmachung des Lehrplans für die Schulen für geistig Behinderte“, die in 14-tägiger Arbeit von drei Kollegen und mir erarbeitet wurde. Als Grundlage dienten Empfehlungen des Pädagogischen Ausschusses der Bundesvereinigung Lebenshilfe, dem aus Bayern Hans-Peter Ruf (Schwabach) und ich angehörten. Mit Freude

nahmen wir wahr, dass der Schulausschuss der Ständigen Konferenz der Kultusminister am 14./15.11.1968 einstimmig feststellte, „dass in diesen Empfehlungen (A-C) eine geeignete Grundlage für die Einrichtung und Gestaltung derartiger Sonderschulen“ zu sehen sei.

Wir erkennen:

1. Erst die Initiative von Fachleuten und Eltern wies die politisch Verantwortlichen auf ihre ungeheuerlichen Versäumnisse hin. Heute ermöglicht die republikanische Rechtsordnung die Realisierung einer inklusiven Kultur der Vielfalt und der Teilhabe.

2. Erinnern ist geboten! Erinnern hat eine einzigartige Beziehung zur deutschen Geschichte. Erinnern beinhaltet den Wunsch etwas, das in die Zukunft weist, anzuregen. Dieser zweifachen Richtung des Erinnerns müssen wir uns gewahr werden. Hier bleibt die Schuld der Vergangenheit bewusst und das wachsame Hören in der Gegenwart wird gepflegt. Durch diese Erinnerungskultur wird immer wieder auf die Hoffnung aufmerksam gemacht, dass eine Diktatur der Inhumanität nicht noch einmal passiert.

50 Jahre Lebenshilfe-Schule in Erlangen, 40 Jahre in Nürnberg – Anlässe daran zu erinnern, dass das Grundrecht auf Bildung für Menschen mit geistiger Behinderung keine Selbstverständlichkeit war und ist und immer wieder neu bewahrt und gestaltet werden muss!

Literatur

Klein, Ferdinand: „50 Jahre Lebenshilfe – Gemeinsame Verantwortung für Menschen mit geistiger Behinderung - Für Sigmar Eßbach“. In: Heilpädagogik online, 8. Jg., Ausgabe 03/2009, S. 59-76; abzurufen unter: http://www.heilpaedagogik-online.com/2009/heilpaedagogik_online_0309.pdf

Ferdinand Klein, geb. 1934, Volksschullehrer, Heil- und Sonderpädagoge, heilpädagogische Praxis (1963-1980); tätig an den Universitäten Würzburg, Mainz, Halle-Wittenberg (Aufbaudirektor des Instituts für Rehabilitationspädagogik der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg) und an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg, Fakultät für Sonderpädagogik Reutlingen; nach Emeritierung (1997) Gastprofessor an der Masaryk-Universität Brno, Comenius-Universität Bratislava und von 2005 bis 2014, an der im Jahre 1900 gegründeten weltweit ältesten Hochschule für Heilpädagogik: der Gusztáv-Bárczi-Fakultät für Heil- und Sonderpädagogik der Eötvös-Loránd-Universität Budapest. Die Budapester Universität verlieh ihm 2010 für sein wissenschaftliches Werk und Bemühen um den Ost-West-Dialog die Ehrendoktor- und Ehrenprofessorenwürde.



Chronik Lebenshilfe-Schule in der Waldaustraße (bis 1998)

1924 In der Hilfsschulbaracke am Herschelplatz wird ein Tagesheim zur „Brauchbarmachung des geistesgehemmten Kindes für das tägliche Leben“ eingerichtet. **1933 bis 1945** Verfolgung, Zwangssterilisation und Ermordung von über 300.000 behinderten Menschen im Rahmen der sogenannten „Euthanasie“ im nationalsozialistischen Deutschland. **1953** Die Arbeit mit einzelnen geistig behinderten Kindern in einer „Sammelklasse“ der „Hilfsschule“ wird wieder aufgenommen. **23. November 1958** Die „Lebenshilfe für das geistig behinderte Kind“ wird in Marburg gegründet. **1961** Eltern gründen die „Lebenshilfe Nürnberg e.V.“ **1965** Ein neues Sonderschulgesetz in Bayern begründet die Schulpflicht und die „Sonderschule für geistig Behinderte“. **1968** Gründung einer Schule für geistig Behinderte in der Merianstraße. **1978** 120 Schul- und 46 SVE-Kinder ziehen aus der Merianstraße in die neue Sonderschule für geistig Behinderte in der Waldaustraße in Trägerschaft der Lebenshilfe Nürnberg mit Heilpädagogischer Tagesstätte; 1. Schulleiter: Martin Bomhard, Architekt: Istvan Pittner (Fürth). **1981** Die „Werkstufe“ startet als Modellversuch in der Waldaustraße (Leitung: Gerhard Obenauf). **1982** Der „Lehrplan für den Unterricht in der Schule für geistig Behinderte“ wird eingeführt. **1983** Umbenennung in „Schule für geistig Behinderte“ **1993** Dorothea Einer folgt Martin Bomhard als Schulleiterin (bis 2008). **1994** Umbenennung in „Schule zur individuellen Lebensbewältigung“. **bis 1998** Die Schülerzahl wächst auf 180 Schüler und über 100 SVE-Kinder; die Schule platzt aus allen Nähten. **21.10.1998** Fachtagung zum 20-jährigen Schuljubiläum.

*Liebe Freundinnen und Freunde der Lebenshilfe,
sehr geehrte Damen und Herren,*

das Thema WOHNEN für Menschen mit Behinderung, ist in aller Munde. Aber behandelt wird es vielerorts, als ginge es um eine bloße Randerscheinung, um ein Experten Thema, um eine Mär, der man bestenfalls irgendwie Einhalt gebieten müsste, wenn sie droht, gar zu unheimlich zu werden. So war dies auch auf der Mitgliederversammlung der LEBENSHILFE zu spüren, auch wenn das Ergebnis der Abstimmung eine große Mehrheit fand.

Mit den -13 Punkte Programm Wohnen- kann sich unsere LEBENSHILFE zeigen.

Es ist richtig und zwar in jeglicher Hinsicht: Wohnen, besser selbstbestimmtes Leben im Sozialraum, ist in der Arbeits- und Lebenswelt der Menschen mit Behinderung, ihren Eltern und Freunden und der Mitarbeiter das herausragende Megathema dieses Jahrhunderts. Dies ist keine Evolution, also bloße Fortentwicklung von bereits Vorhandenen, sondern eine „kleine Revolution“.

Ich rate dringend: Seien wir offen für das Neue und gestalten wir gemeinsam, auf gleicher Augenhöhe diesen unausweichlichen Wandel mit, statt zu verharren. Schon am 01. Januar 2020 greift das Bundesteilhabegesetz. Dies heißt für uns, wir müssen mit unserer Arbeit bis spätestens zum Juli 2019 fertig sein. Die Herausforderung wird klar für die organisatorische Vorbereitung haben wir gut 12 Monate Zeit.

Der eigentliche Prozess wird uns noch Jahre beschäftigen. Nach dem 31.12.2019 wird es weder den Begriff „ambulant“ noch den Begriff „stationär/Wohnheim“ geben. Diese alten Begriffe werden durch „gemeinschaftliches Wohnen“ ersetzt. Ich habe mich sehr gefreut, dass die Spannungen bei allen Beteiligten in unserer LEBENSHILFE abgebaut wurden. Wir sind in diesen Monaten in einer neuen angstfreien Arbeitswelt angekommen. Wir alle zusammen haben gelernt, gearbeitet und die Zukunft entwickelt, gemeinsam und einvernehmlich. Dies sind Bausteine die von den Betroffenen, den Eltern, den Mitarbeitern Wohnen, Vorstandsmitglieder und Geschäftsführung geschaffen wurden.

Dafür möchte ich jeder und jeden Einzelnen ganz herzlich DAN-KESCHÖN sagen.

Wir alle sind gefordert. Wir alle zusammen müssen auch unsere Haltung für die Herausforderungen der Zukunft erarbeiten. Erst kommt der Mensch. Obenan steht bei unserer LEBENSHILFE der Mensch mit seinen individuellen Hilfebedarf. Dieses Ziel kann nur erreicht werden, wenn wie geplant der „kollektive durch den individuellen Hilfebedarf“ ersetzt und die Kosten der gleichberechtigten Teilhabe separat bezahlt werden. Dafür wurde aufbauend auf den Menschenrechts-Forderungen der UN ein neuer Schlüssel für die Bewertung entwickelt. Und nun das Vorbildliche: Ohne Auftrag des Vorstands, der Kommission Wohnen, mit den Eltern, haben die Einrichtungsleitungen Wohnen eigenverantwortlich ein Schulungsprogramm aufgelegt, um sich mit den neuen Schlüssel vertraut zumachen. Mit allem Nachdruck hat der Vorstand für die neue Arbeitsstruktur die Weichen gestellt. Damit wurde auch ein Zeichen für eine „Flache Hierarchie“ gesetzt. In wenigen Worten zusammengefasst: Es gibt für alle Fragen zum Thema Wohnen eine ganz klare Zuordnung mit dem Geschäftsführer, Herrn Detlef Rindt-Ermer und der Stabsstelle Wohnen, Frau Martina Reichel. Eigenverantwortliches Leben gelingt nur in einem funktionierenden Sozialraum. Im Stadtgebiet werden mehrere Sozialräume mit je einer Wohnverbundleitung geschaffen. Die zu bildenden Sozialräume werden für die 170 Mitarbeiter unterschiedlich groß sein und umfassen alle Einrichtungen und Angebote im Stadtteil.

Ein ehrgeiziges Programm das wir aber auch allen Beteiligten schuldig sind.

Uwe Korn / Schindbauer

*Der Gesprächskreis
der Bewerber
mit Ihren Begleitungen
im neuen Wohnprojekt Mögeldorf
an der Ziegenstraße*



Kunstraum

Seit 2001 bietet der Kunstraum der WerkStadt Lebenshilfe Nürnberg 15 bis 20 Künstlern mit geistiger Behinderung einen Raum für ihre Kunst. Abseits von gängigen Regeln, Erwartungen oder Druck arbeiten sie fünf Tage die Woche im Atelier auf dem ehemaligen Triumph-Adler-Gelände im Westen Nürnbergs. Jeder erschafft, was seinem Können entspricht und verleiht seiner Individualität kreativ Ausdruck. Die Werke sprengen dabei regelmäßig Normen der Wahrnehmung, weil sie ästhetische Regeln der Kunst brechen. „Die Künstler arbeiten völlig frei von jedem akademischen Begriff – sie können das einfach“, erklärt Kulturpädagoge Lutz Krutein, der die Künstler zusammen mit seinem Kollegen, Kunstpädagoge Christian Vittinghoff, anleitet und begleitet. Was, wann und wie viel sie produzieren und welche Materialien und Techniken sie verwenden, entscheiden die Künstler selbst. „Ich bin jeden Tag aufs Neue erstaunt, was dabei entsteht“, sagt ein begeisterter Lutz Krutein.



KUNST IN DE

Akademie Faber-Castell



Forum Stein



R LEBENSHILFE HAT VIELE FORMEN

Prof. PhDr. Ulrich Rothfuss

©Akademie Faber-Castell
Foto: Jan Rygl



Eine künstlerische Ausbildung trotz geistiger Behinderung? Lange war das unmöglich. Bis 2016 der Kunstraum der Lebenshilfe Nürnberg zusammen mit der Akademie Faber-Castell in Stein ein in Deutschland bislang einmaliges Ausbildungsprogramm entwickelte, das auch für Menschen mit geistiger Behinderung geeignet ist. Für die Zulassung zu der inklusiven und berufsbegleitenden Ausbildung „Freie Kunst“ ist nicht der Schulabschluss relevant, sondern die gestalterische Begabung des Bewerbers. Einmal in der Woche hat die ganze Kunstraum-Truppe – unabhängig von Art und Grad der Behinderung – die Möglichkeit, gemeinsam mit ihren Studienkollegen zu lernen. Vermittelt werden Fertigkeiten in den Ausdrucksformen Malerei, Zeichnung, Grafik und Druckgrafik. Daneben stehen die Förderung eigenständigen Arbeitens und Planens, die Stärkung von Kreativität und Persönlichkeit sowie der Austausch mit den Kommilitonen im Mittelpunkt. Die bisherigen Erfahrungen mit dem inklusiven Studiengang seien „von allen Seiten positiv“, sagt Prof. PhDr. Ulrich Rothfuss, der Rektor der Akademie. „Es wird nicht abgegrenzt, sondern interessiert aufgenommen beziehungsweise angenommen. Keiner braucht sich oder etwas zu verstecken und die Atmosphäre ist angenehm.“ Die Ausbildung wird derzeit von der Akademie und der Aktion Mensch unterstützt. Ob sie in das reguläre Programm aufgenommen werden kann, hängt auch von einem künftigen Träger ab. Würde er den Kurs so noch einmal einführen? Für Rothfuss ist das gar keine Frage. „Das hat sich so schön entwickelt. Ich würde es sofort wieder machen.“

Etwa zeitgleich mit der Ausbildung an der Akademie Faber-Castell startete auch die Kooperation des Kunstraums mit dem Forum Stein. Nur wenige Gehminuten von der Akademie entfernt, ist das Einkaufszentrum der perfekte Ort, die vielfältigen Werke der Kunstraum-Truppe einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. In einem Raum, den das Forum Stein der Lebenshilfe kostenfrei und exklusiv zur Verfügung stellt, können die Künstler regelmäßig ihre Werke präsentieren. Bereits 13 Mal haben die Ausstellungen dort gewechselt. Nach dem Schaffen von 12 Einzelkünstlern wurden zuletzt ausgewählte Arbeiten des Lehrgangs „Freie Kunst“ gezeigt, die in den zwei Jahren der Kooperation mit der Akademie Faber-Castell entstanden sind. „Das Feedback, das wir bekommen, ist sehr positiv“, sagt Lutz Krutein vom Kunstraum. Es gebe bereits einige Stammgäste, die sich jede Ausstellung genau ansehen. Die Ausstellungen förderten aber auch die Inklusion, „weil sie Öffentlichkeit schaffen und gleichzeitig das Bild, das viele von Menschen mit geistiger Behinderung haben, verändern.“ Viele Besucher seien erstaunt darüber, was diese Künstler leisten. Die Ausstellungen seien definitiv „ein Gewinn für das Forum Stein“, heißt es vom Center-Management: „einfach reingehen, hinsetzen und inspirieren lassen“. Der Raum ist von Montag bis Samstag von etwa 9 bis 22 Uhr geöffnet.



„Zum Feiern blieb keine Zeit“



Der frühere Rektor Martin Bomhard (88) über den Einzug in die Waldaustraße

Herr Bomhard, 1978 waren Sie Gründungsrektor der damals neuen Schule an der Waldaustraße. Wie war der erste Schultag?

Bomhard: Es gab sogar mehrere erste Schultage. Die Schulvorbereitende Einrichtung (SVE) und der Psychologische Dienst zogen schon im Frühjahr aus ihrer Notunterkunft im ehemaligen Schafhof-Lager in das provisorisch fertiggestellte Haus 2 ein. Der Schulbetrieb startete dann im September.

Wie haben die Kinder auf das neue Gebäude reagiert?

Bomhard: Wir hatten mit dem Fahrdienst alles in den Sommerferien geplant. Die Kinder wurden direkt in die Klassenräume begleitet. Spätestens nach einer Woche konnten sie sich orientieren und fühlten sich bald heimisch in den neuen Räumen.

War das Schulhaus damals noch eine Baustelle mit entsprechendem Chaos?

Bomhard: Nein, die Bauarbeiten waren abgeschlossen, das Inventar weitgehend komplett und das Personal einsatzbereit. Die Mehrzahl der Lehrkräfte war war ja schon in der Merianstraße tätig. Wir begannen mit knapp 120 Schülern sowie etwa 40 Vorschulkindern. Die schon bestehenden Dependancen der SVE in Schniegling und Gibitzenhof wurden von der Waldaustraße aus mit betreut.

Und dann wurde zum Auftakt gleich gefeiert?

Bomhard: Dafür hatten wir keine Zeit. Die offizielle Eröffnung fand erst im Sommer 1979 statt.

Ein Rektor ist in einer solchen Startphase „Mädchen für alles“. War das so?

Bomhard: Ein Glücksfall war für mich das Hausmeisterehepaar Christa und Werner Brendel, das auch von der Merianstraße gekommen war. Sie waren immer mit Rat und Tat präsent, hatten ein Gespür für die Kinder und einen guten Draht zum Kollegium. Und sie hielten das Haus sauber.

Was hätten Sie damals aus heutiger Sicht besser machen können?

Bomhard: Fehler gab es wohl bei der Bauaufsicht. Wir hatten bald erste Schäden und mussten die Dachisolierung erneuern.

Waren Sie auch an der Planung beteiligt?

Bomhard: Als Vorstandsmitglied war ich von Anfang an im Bauausschuss. Wegen einer neuen Verordnung zum Sonderschulgesetz bekamen wir noch rechtzeitig mehr Flächen zugestanden und konnten so eine Erweiterung der Pausenhallen und des Tagesstättensaals mit einplanen. Die großzügigere Raumplanung machte es möglich, dass der Tagesstättenbetrieb dann auch in den Unterrichtsräumen durchgeführt werden konnte. Das machte auch die Kooperation von Schul- und Vorschulpersonal, den Tagesstättenkräften und den Therapeuten einfacher.

Und wie war der Kontakt zu den Nachbarn an der Waldaustraße?

Bomhard: Das Grundstück gehörte der Stadt und war schon lange Zeit Kleingartenkolonie. Nun musste gut die Hälfte der Gartenparzellen geräumt werden. Die Besitzer zeigten sich aber sehr kooperativ, sie waren rechtzeitig gekündigt worden. Zur Eröffnung haben wir dann die ganze Nachbarschaft eingeladen. Da gab es keine Spannungen. Überhaupt lief es damals in den ersten Monaten schnell rund, mit allem was zu einer Schule gehört, vom Fahrdienst über die Fachkräfte bis zur Reinigung des neuen Hauses.

Mitarbeiterinnen der Anfangsjahre erinnern sich:

„Es war in der Waldaustraße eigentlich immer toll, wir waren wie eine Familie. Das Miteinander war harmonisch, lustig, persönlich und wir hatten liebe Schüler, vor allem viele Kinder mit Down-Syndrom.“



Elisabeth Zuber-Schneider, Heilpädagogische Unterrichtshilfe in der SVE von 1978 bis heute

„Ich erinnere mich an die Einführung der Werkstufe 1981, das „Baby“ von Gerhard Obenauf. Wir waren Versuchsschule und haben den Lehrplan mit entwickelt. Nach einem Jahr wurde die Werkstufe dann in ganz Bayern eingeführt – und unser Konzept hat sich bewährt.“



Elke Ludwig, Fachlehrerin Sport und Kunst in der Waldaustraße von 1980 bis heute

„Ich denke an eine Aufbauzeit in einer großen Schulfamilie, an ein junges, dynamisches Kollegium mit Festen, Freude und Spaß – nicht nur in der Arbeit.“



Heide Lachner, Heilpädagogische Förderlehrerin in Schule und SVE von 1978 bis heute

40 Jahre Waldauschule Momentaufnahmen Kurzgeschichten Pioniersgeschichten



Früher waren nicht nur die Frisuren anders, wie man auf dem Bild leicht feststellen kann, sondern auch manche Einstellungen. Teilweise noch geprägt aus dieser Nach-68-er-Zeit war man viel eher bereit zu protestieren oder auch auf die Straße zu gehen, wenn man etwas als ungerecht empfand als heute. Wir wurden damals für Aussagen angegriffen, die heute selbstverständlich sind, so beim Wohnheimbau, als wir damals schon gegen „Behindertenghettos“ geschrieben und für andere, integrative Wohnformen plädiert haben. Da hat sich was getan. Zur ganzen Wahrheit nach 40 Jahren Schule/Tagesstätte gehört es aber auch, dass sich Manches grundsätzlich verschlechtert hat. Damals wurden die Fachkräfte ganztags eingestellt und nicht nur halbtags. Dies war nicht nur pädagogisch wesentlich sinnvoller, sondern auch als Arbeitsplatz attraktiver. Auch konnten Unternehmungen und Ausflüge einfacher gestaltet werden, da vom Fahrdienst ausreichend Busse zur Verfügung standen. Heute bekommen wir dafür und selbst für Klassenfahrten und längere Freizeitaufenthalte keinen Bus mehr bzw. nur noch extrem eingeschränkt. Die Vorstellung, alles hätte sich nur noch vorne entwickelt und alles wäre besser geworden, stimmt also nicht, ebenso wie die gegenteilige Ansicht, früher war alles besser. Ehrlicherweise gehört beides zu einer Bilanz über 40 Jahre Entwicklung.

Angela Merkl/Gerd Weger

Auch die SVE wird 40!

1978 begann auch der Aufbau der Schulvorbereitenden Einrichtung. Wir waren ein junges engagiertes Team und haben die pädagogische Arbeit mit neuen Inhalten und Konzeptionen vorangetrieben. Damals herrschte gerade im Vorschulbereich eine Aufbruchstimmung. Viele positive Entwicklungen konnten wir mit Schulleitung und Tagesstättenleitung in die Wege leiten und Verbesserungen erreichen. Besonders hervorzuheben ist, dass damals keine so strikte Trennung von Vorschule und Tagesstätte existierte. Wir waren ein Team und sind gemeinsam für die Belange Aller eingetreten. Eine wichtige Errungenschaft war, dass wir zum ersten Mal einwöchige Freizeitmaßnahmen mit den 3- bis 6-jährigen Kindern konzipiert und erfolgreich durchgeführt haben. Schmerzlich war allerdings, dass die Lebenshilfe Nürnberg

4 Vorschulgruppen an den Staat zurückgegeben hat. Auch heute sollte die Entwicklung der Schulvorbereitenden Einrichtung wieder stärker im Fokus stehen.

Angela Merkl

Gedanken zum Rückblick auf die ersten Jahre in der neu gebauten Schuleinrichtung der Lebenshilfe Nürnberg:

„Eine Schule, fast ausschließlich aus Holz und Ziegeln gebaut“, „eine der schönsten neuen Schulen Bayerns“ – siehe Zeitungsbericht aus dem Schuljahr 1978/79. Ein Zahlenvergleich: Im ersten Jahr besuchten ca. 120 Kinder die Schule und 46 Kinder die SVE. 40 Jahre danach sind es ca. 220 Schüler und 64 Kinder im Heilpädagogischen Kindergarten. Was war das Besondere an dieser Anfangs-/Pionierzeit? Die neu errichtete Einrichtung war so ganz anders gebaut als die meisten „Sonderschulen“. Sie strahlte ein „psychologisches Wohlbehagen“ aus, was sich auf Schüler und Mitarbeiter sofort übertrug. Es war meist ein stressfreies Miteinander. Zur Erinnerung: Die Vorbereitungen mussten von Lehrern noch in mühsamer Kleinarbeit verrichtet werden – Materialien zum Unterricht gab es nicht. Im Sekretariat stand ein Umdruckgerät, die Arbeitsblätter mussten einzeln per Hand hergestellt werden. Alles war familiärer und vertrauter. Die Pausen waren stressfreier, Zeit für Gespräche war genügend vorhanden. Feste wurden ausgiebig gefeiert (Weihnachten, Fasching, Sommerfest, Tanzvorführungen, Fiasco-Filmtage u.v.m.). Eltern sorgten sich noch um das Wohl der Mitarbeiter.

Michael Musiol,

Sonderschullehrer in der Waldaustraße von 1978 bis 2011

„Wir wollen Nürnberg barrierefrei machen“



Als 3. Bürgermeister ist Dr. Klemens Gsell für die Schulen und den Sport in Nürnberg verantwortlich. Im Interview spricht er darüber, wie es um die Inklusion in Nürnberg bestellt ist, über die kurz- und langfristigen Ziele und die Kooperation mit der Lebenshilfe Nürnberg.

Herr Gsell, was bedeutet für Sie Inklusion im Sport?

Jahrzehnte lang ist man der Auffassung gewesen, dass eine getrennte Förderung von Menschen mit und ohne Behinderung besser wäre. Das war eine Fehleinschätzung, die wir jetzt korrigieren müssen.

Wie ist es um das inklusive Sportangebot in Nürnberg bestellt?

Es gibt einige gute Beispiele, wie inklusive Schwimm- und Kletterangebote, gemeinsame Basketballturniere oder Kurse im Seniorenbereich. Beim Kindersport ist es in vielen Vereinen selbstverständlich, dass Kinder mit und ohne Handicap gemeinsamen trainieren und spielen.

Ist der Bedarf denn schon gedeckt?

Nein. Nürnberg muss sich hier im Vergleich mit anderen Städten zwar nicht verstecken, es gibt aber eine Reihe an Sportarten, bei denen mir keine solchen Angebote bekannt sind. Viele verweisen dann auf den Versehrten Sportverband – der sollte aber nicht der einzige Anbieter sein.

Die UN-Behindertenrechtskonvention sichert Menschen mit Behinderung eine gleichberechtigte Teilhabe am Sport zu. Sehen Sie die Stadt hier in der Verantwortung?

Direkt nicht. Es ist bundesweiter Konsens, dass die Umsetzung Aufgabe der Vereine und freien Anbieter ist. Es ist aber sehr wohl unser Job, die Vereine zu ermutigen und sie fachlich in die Lage zu versetzen, inklusiv zu arbeiten. Deshalb haben wir 2017 den Sportdialog abgehalten, um zu informieren und Wege aufzuzeigen, wie das gelingen kann.

Welche Hindernisse stehen der Inklusion im Weg – zwischenmenschliche oder finanzielle?

Beides. Zunächst geht es um das Sich-Trauen, das Abbauen von Berührungängsten. Oft sind schon nach den ersten Begegnungen die Bedenken verfliegen. Die zweite Seite ist der finanzielle Mehraufwand, der etwa durch Hilfen am Beckenrand oder in der Umkleidekabine entsteht. Da fühlt sich keiner richtig zuständig. Hier müssen wir unsere sozialen Systeme überprüfen.

Das Freizeitnetzwerk Sport der Lebenshilfe ermöglicht es Menschen mit Handicap, in Vereinen mitzutrainieren. Nun läuft die Förderung durch die Aktion Mensch aus und Sie setzen sich dafür ein, das Projekt mithilfe der Stadt fortzuführen. Warum?

Die Idee des Projekts ist: „Trau-Dich“. Es regt Menschen, die bisher keinerlei Erfahrung mit Inklusion hatten, an,

sich damit zu beschäftigen und bringt Menschen mit und ohne Behinderung zusammen. Das ist eine Bereicherung für alle. Aber drei Jahre reichen da nicht. Wir möchten, dass das Projekt fünf bis zehn Jahre weiter geht.

Wie sind die Chancen, dass das gelingt?

Ich bin guter Hoffnung, dass die Stadt sich finanziell einbringen wird. Es gibt bereits einen Grundsatzbeschluss der Sportkommission, die das Projekt fortführen möchte – allerdings in reduziertem Umfang. Für den Haushalt 2019 haben wir dafür Mittel bei der Stadt beantragt. Die politischen Signale sind bislang positiv.

Was sind Ihre Ziele für den inklusiven Sport in Nürnberg?

Kurzfristig wollen wir eine Bestandsaufnahme unserer Sportstätten machen, von denen viele noch nicht barrierefrei nachgerüstet sind. Hier besteht Nachholbedarf. Mittelfristig wollen wir unsere Netzwerke stärken und langfristig möchten wir die komplette Sportlandschaft in Nürnberg inklusiv machen. Ich sehe keinen Bereich, in dem das nicht gelingen kann.

Sie sind auch für die Schulen der Stadt zuständig. Wie ist es hier um die Inklusion bestellt?

Da kann ich selbstbewusst sagen, dass Nürnberg weiter ist, als viele andere. Wir sind zwar nicht an der Spitze, wie die Stadt Bremerhaven, die Inklusion zum politischen Programm gemacht hat. Aber dabei ist dort auch so manche sinnvolle Struktur verloren gegangen. Mein Wahlspruch lautet deshalb: Evolution, nicht Revolution.

Wie meinen Sie das?

Man darf so tolle Einrichtungen, wie das Zentrum für Blinde, die Lebenshilfe oder die Paul-Moor-Schule nicht einfach aufgeben. Dabei würde so viel Wissen und Erfahrung verloren gehen. Stattdessen setzen wir auf räumliche und persönliche Nähe durch Kooperationen, zum Beispiel an der Friedrich-Hegel-Schule, der Knauerschule oder der Wahlerschule.

Stichwort Wahlerschule: Die Grundschule kooperiert seit Jahren mit der Jakob-Muth-Schule der Lebenshilfe. Es gibt Partnerklassen, Kinder mit Handicap in Regelklassen und eine Außenstelle der Heilpädagogischen Tagesstätte. Diese Zusammenarbeit soll jetzt intensiviert werden.

Genau. Inklusion darf nach dem Unterricht nicht zu Ende sein. Deshalb möchten wir beim Umbau der Wahlerschule ein Gesamtkonzept umsetzen. Die Lebenshilfe wäre für uns der ideale Partner, um die Tagesstätte, den Hort oder die offene Ganztagschule zu betreuen. So wären nur noch zwei Institutionen beteiligt: die staatliche Seite für den Schulbereich und die Lebenshilfe für die Betreuung.

Welche Hindernisse stehen dem im Weg?

Aktuell sind fünf Institutionen bei der Förderung involviert, was die Abstimmung schwierig macht. Neben Stadt und Lebenshilfe sind der Bezirk Mittelfranken, das Jugend- und das Schulamt beteiligt. Wir versuchen nun eine vernünftige Konzeption und ein Raumprogramm auf die Beine zu stellen, um noch im 3. Quartal die Förderanträge auf den Weg zu bringen.

Wie sehr bringen solche Konzepte die Inklusion im Allgemeinen voran?

Schule kann hier nur der Einstieg sein. Bis heute gibt es zum Beispiel keine befriedigende Antwort auf die Frage, wie es für behinderte Menschen nach der Schule weiter geht. Die Spezialwerkstatt darf nicht die einzige Chance auf Arbeit sein. Das ist eine Aufgabe der Wirtschaft und unserer Betreuungseinrichtungen, die wir gerne unterstützen wollen.

Interview: Tina Braun

Neue WerkStadt Leitung **Volker Enser**



Neue Pädagogische Leitung WerkStadt **Susanne Schwark-Stilper**

Guten Tag, am 2. Mai habe ich die Geschäftsführung der Lebenshilfe WerkStadt übernommen. In der WerkStadt bin ich sehr herzlich und offen empfangen worden. Ich fühle mich deshalb sehr wohl in der WerkStadt. In den ersten Wochen versuche ich die vielen Mitarbeiter, Abteilungen und Bereiche kennenzulernen. Das, was ich bisher gesehen habe, begeistert mich. In meiner Freizeit liebe ich es zu kochen, und lese sehr viel. Fußball interessiert mich auch sehr. Ich bin ein großer Fan des FC Bayern München. Natürlich drücke ich dem Club auch die Daumen.

Aufbruch: „Gemeinsam Neues entdecken“

Durch eine offene, klare und verbindliche Kommunikation wollen wir mit Allen zusammenarbeiten. Dazu gehört, das Bewährte zu erhalten und der Mut, neue Wege zu gehen und auch mal „quer“ zu denken. Dabei stehen die MitarbeiterInnen immer im Zentrum unserer Arbeit. Zunächst wird der Berufsbildungsbereich konzeptionell und strukturell einen „Aufbruch“ erfahren. Die Teilnehmer sollen dort dann vielseitige Ausbildungsmöglichkeiten haben. Die WerkStadt wird dadurch zukunftsfähig. Lassen Sie uns gemeinsam den Aufbruch wagen.

Herzlichst Ihre Susanne Schwark-Stilper und Volker Enser



Neue Stabsstelle Wohnen **Martina Reichel**

In den vergangenen sechs Jahren war ich als Sozialpädagogin beim Bezirk Mittelfranken tätig. Zuvor habe ich mehrere Jahre Menschen mit Behinderung im Bereich Wohnen unterstützt. Mit meinen gesammelten Erfahrungen möchte ich als vertrauensvolle Ansprechpartnerin rund um das Thema Wohnen dienen.

Die Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes wird in den nächsten Jahren ein großes Thema sein und uns auch im Bereich Wohnen vor neue Herausforderungen stellen, Veränderungen mit sich bringen, aber auch neue Möglichkeiten eröffnen. Ich freue mich besonders darauf, gemeinsam mit den Menschen mit Behinderung, deren Angehörigen und meinen Kollegen, diese spannende Zeit zu gestalten.

Zum 3. September werde ich die pädagogische Leitung der WerkStadt übernehmen.

Ich habe Sozialpädagogik und Sonderschullehramt studiert sowie eine Montessori-Ausbildung abgeschlossen. Meine Tochter Lisa-Maria und ich leben in Fürth. In meiner Freizeit treibe ich Sport (Tai Chi, Fitness und Reiten) und lese sehr viel. Ich mag Pflanzen und baue in meinem Hinterhof auch Gemüse an.

Seit über 20 Jahren beschäftige ich mich mit dem Thema berufliche Bildung in unterschiedlichen Zusammenhängen. Ich freue mich nun sehr darauf, Sie alle im September kennen zu lernen und mein Wissen in die WerkStadt einzubringen.

Aufbruch...



Neue Leitung Catering Toleranz und Gebäudereinigung **Stephan Mitesser**

Mein Name ist Stephan Mitesser und seit April 2018 habe ich die Geschäftsführung der beiden Inklusionsfirmen Catering Toleranz und Pegnitz Gebäudereinigung (mit-)übernommen. In meinem Studium der Ernährung und des Versorgungsmanagements habe ich ein breites Grundwissen über Betriebswirtschaft und Dienstleistungsmanagement erwerben und ausprobieren können. Nach einer vierjährigen Tätigkeit in der Lebensmittelindustrie wurde der Wunsch stark, mich mit meiner Person und meinen Fähigkeiten mehr in den sozialen Kontext zu stellen. Nun möchte ich an meine Erfahrungen aus einem Freiwilligendienst und eine Praxiszeit bei der Diakonie Neuendettelsau anknüpfen.

So gilt es, im Sinne des Auftrags der Lebenshilfe Nürnberg e.V., die beiden Firmen zu führen und die Zukunft mutig mit zu gestalten. Ich freue mich sehr auf die Zeit und genieße das freundliche Willkommen Heißen in der Lebenshilfe-Familie – an dieser Stelle ein herzlicher Dank dafür!

Meiner Arbeit und für das Zusammenwirken im Verband der zahlreichen Einrichtungen möchte ich Ehrlichkeit, Authentizität und das Denken der Gemeinwohlökonomie zu Grunde legen. Stabilität – sozial wie ökonomisch – sehe ich als notwendigen festen Boden für die Zukunft der beiden Betriebe und in der Prüfung etwaiger Neuprojekte.

30 Jahre Offene Behindertenarbeit

Die Offene Behindertenarbeit (OBA) der Lebenshilfe Nürnberg wird 30 Jahre alt. Der Familiententlastende Dienst (FeD) wurde 1988 von Sabine Mynzak gegründet. Er bietet seither Familien mit behinderten Angehörigen neben Rat und Unterstützung, praktische und unbürokratische Entlastung im Alltag, indem er die Betreuung, Pflege und Begleitung des Menschen mit Behinderung übernimmt. Seit seiner Geburtsstunde erfreut sich der FeD stetig steigender Nutzerzahlen. Waren es anfangs acht Familien, die unterstützt wurden, sind es heute etwa 385 behinderte Menschen, die von ca. 400 ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen mit über 32500 Stunden jährlich begleitet wurden. Gab es zu Beginn die Bereiche FeD, Beratung, Öffentlichkeits- und Netzwerkarbeit, kamen im Jahr 2010 weitere Angebote aus dem Spektrum Reisen, Ausflüge, Kurse und zahlreiche öffentliche inklusive Veranstaltungen hinzu. 2015 kam das „Freizeitnetzwerk Sport“ hinzu. Seither gelingt es der OBA mehr und mehr die gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Behinderung auch in der Nürnberger Sportwelt zu verwirklichen. Zukünftig will die OBA mit ihren Angeboten dazu beitragen, dass Menschen mit Behinderung in möglichst vielen Bereichen ihres Lebens am gesellschaftlichen Leben teilhaben können, ihre Interessen pflegen und Beziehungen aufbauen und entwickeln können. Wir wollen eine lebendige Kommunikation mit Ihnen! Kommunikation heißt in Beziehung treten, sich gemeinsam austauschen. Unterstützen Sie uns in diesem Anspruch indem Sie uns Rückmeldungen geben, Kritik üben und Wünsche äußern. Denn nur dann, wenn wir wissen was Sie brauchen und wollen, dann können wir dies entwickeln und anbieten.

Eine Idee rollt!

„Meine Tochter ist jetzt 18 Jahre alt. Ein Alter, in dem man einfach gerne freitagabends mal weggeht und was mit Freunden unternimmt.“ Aus diesem Wunsch wurde schnell eine Gruppe von Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die Lust hatten, regelmäßig zusammen ins „Blu Bowl“ in Nürnberg zu gehen. Seitdem treffen sie sich einmal im Monat an einem Freitagabend um 17:30 Uhr und machen drei Stunden zusammen mit drei Ehrenamtlichen der OBA die Bowlingbahn unsicher. „Am besten gefällt es mir, wenn ich einen Strike werfe,“ sagt ein Teilnehmer. Nachvollziehbar oder? Nicht nur Bowling wird hier geboten. Discobeleuchtung, Musikvideos auf großen Bildschirmen und natürlich zum Abschluss eine Portion Pommes gehören zum Standardprogramm. „Es ist einfach schön hier.“

Uta-Maria Siegmann, Ehrenamtliche in der OBA



Persönliche Freizeitassistenz der OBA

Die OBA hat ihr Angebot erweitert. Die Idee der persönlichen Freizeitassistenz ist, dass Menschen mit Behinderung selbstbestimmt ihre Freizeitinteressen umsetzen, egal ob mit Freunden oder allein. Mit Hilfe der OBA können Wünsche verwirklicht werden: Egal, ob es sich um den Besuch eines Konzertes, eines Fußballspiels oder um einen Ausflug handelt. Auch Unternehmungen mit dem eigenen Freundeskreis werden begleitet. Wir beraten Sie gerne dazu!

OBA Jubiläum



Workshop Digitale Musikproduktion

Eine Kooperation der OBA mit dem Aktivspielplatz Gostenhof e.V.

Im März hat an 3 Tagen im Rahmen des Projekts „mischen“ des Bezirksjugendrings ein inklusiver Workshop zum Thema „digitale Musikproduktion“ stattgefunden. Hierbei haben 12 Teilnehmer im Alter zwischen 10 und 14 Jahren mit (4) und ohne Behinderung gemeinsam ausprobiert, wie Musik am Computer entstehen kann. Unter Anleitung von Stefan Rölle und Christoff Riedel haben die Teilnehmer zunächst verschiedene Geräusche mit einem Aufnahmegerät aufgenommen, die dann im nächsten Schritt am Computer zu einem Song verarbeitet wurden. Es entstand außerdem ein von den Kindern selbst ausgedachtes Lied, das dann alle Kinder mit und ohne Behinderung gemeinsam gesungen haben. Als Abschluss wurden die entstandenen Songs auf CD gebrannt und jeder Teilnehmer durfte sich eine CD als Erinnerung mit nach Hause nehmen. Das Zusammenwirken der Teilnehmer war sehr positiv und alle waren mit Freude dabei.

Firma Eichenseer

Über eine Spende von 500€ konnte sich die Werner Wolf Wohnanlage freuen.
Am Samstag, 05.05.2018 erfolgte die Scheckübergabe durch Herrn Eichenseer, Geschäftsführer der Eichenseer Personal-Service GmbH. Die Einrichtung arbeitet bereits seit vielen Jahren vertrauensvoll mit dem Personaldienstleister zusammen und hat mittlerweile viele Mitarbeiter auf diesem Wege fest einstellen können. Der Betrag soll in die Ausbildung zweier Rettungsschwimmer investiert werden, um im Sommer den Bewohnern viele Ausflüge ins Fränkische Seenland zu ermöglichen. Herzlichen Dank dafür.



Inklusionspreis 2018

Wer bekommt den Nürnberger Inklusionspreis 2018?

Seit 2001 vergibt die Stiftung Lebenshilfe Nürnberg den mit 1000 Euro dotierten Nürnberger Inklusionspreis. Auch in diesem Jahr werden wieder Bürger, Organisationen, Projekte, Firmen oder Verbände gesucht, die sich in vorbildlicher Weise um die Umsetzung des Gleichstellungsgebots nach Artikel 3 des Grundgesetzes bemühen, also die Inklusion und Teilhabe in der Gesellschaft fördern. Eine hochkarätig besetzte Jury wählt aus allen Bewerbern den Inklusionspreisträger 2018 aus. Neu dazu stoßen in diesem Jahr Prof. Dr. Barbara Städtler-Mach, die Präsidentin der Evangelischen Hochschule Nürnberg und Prof. Dr. Thomas Beyer, Inhaber des Lehrstuhls für Sozialwissenschaften an der TH Nürnberg. Die Jury bewertet vor allem den Grad der Förderung von Inklusion und sozialer Integration, den Vorbildcharakter sowie die Streuwirkung des Projekts, die aktive Beteiligung von Menschen mit Behinderung und das außergewöhnliche Engagement der Bewerber.

Die Bewerbungsunterlagen finden Sie unter www.Lhnbg.de. Verliehen wird der Preis von Oberbürgermeister Dr. Ulrich Maly im Rahmen des Stadtfests der Lebenshilfe am Samstag, 7. Juli, von 12 bis 17 Uhr auf dem Jakobsplatz in Nürnberg.



Prof. Dr. Barbara Städtler-Mach



Prof. Dr. Thomas Beyer

Jurymitglieder Nürnberger Inklusionspreis 2018

Ingrid Mielenz

ehemalige Sozialreferentin der Stadt Nürnberg

Barbara Städtler-Mach

Prof. Dr., Präsidentin der Evangelischen Hochschule Nürnberg

Thomas Beyer

Prof. Dr., Fakultät Sozialwissenschaften an der Technischen Hochschule Nürnberg Georg Simon Ohm

Horst Schmidbauer

Stiftungsrat Stiftung Lebenshilfe Nürnberg, MdB a.D.
Vorstandsvorsitzender der Lebenshilfe Nürnberg e.V.

Sabrina Dellith

Inklusionsbeauftragte der Stadt Nürnberg

Michael Mertel

Vorsitzender des Nürnberger Behindertenrates

Andreas Franke

Leiter der Lokalredaktion, Nürnberger Nachrichten

Frank Thyroff

Geschäftsführer der wbg Nürnberger Immobilien GmbH

Unterstützt den Nürnberger Behindertenpreis

u.a. durch Stiftung des Preisgeldes

Stiftung Lebenshilfe Nürnberg,

Fürther Str. 212, Gebäude D1, 90429 Nürnberg



50. Geburtstag der Merianschule

Strahlender Sonnenschein, ein tatkräftiges Team und tolle Aktionen waren am Samstag, 5.5.18, sehr gute Voraussetzungen für den 50. Geburtstag der Merianschule.

Die HPT feierte mit und präsentierte sich mit kulinarischen Angeboten: Frische Burger aus Biofleisch, selbstgemachte Getränke und Eis. Für Unterhaltung sorgten ein Musikvideo der M1, eine Tanzaufführung, eine Schaumkuss schleuder und eine Hüpfburg. Die Kreativität und Schönheit kamen auch nicht zu kurz. Henna Tattoos, Haare- und Stirnbänder flechten fanden großen Anklang bei den Besuchern.



**Wir laden Sie herzlich zu folgenden
Veranstaltungen ein:**

16. Juni Offene Hilfen Sommerfest

12. Oktober OBA Disco im MUZclub mit dem Künstler Bird Berlin

17. November Inklusives Punkrock-Konzert im Stadtteilzentrum Desi.

Mit dabei sind die Bands Metzger 58 und Kosmonovski.

OBA

SOMMER-FEST DER OFFENEN HILFEN

WANN?

SAMSTAG 16. JUNI, 14-18 UHR

WO?

NACHBARSCHAFTSHAUS GOSTENHOF
ADAM-KLEIN-STR. 6, NÜRNBERG

Infos unter: www.Lhnbhg.de

eMail: OBA@Lhnbhg.de

Telefon: 0911/58793-761

Benefizkonzert

mit Chefdirigent Kahchun Wong und den Nürnberger Symphonikern



Freitag, 28. September 2018

Beginn 19.30 Uhr

Musiksaal in der Kongresshalle

Bayernstraße 100

Bereits zum 9. Mal veranstaltet die HypoVereinsbank Nürnberg mit den Nürnberger Symphonikern ein Benefizkonzert zugunsten der Lebenshilfe Nürnberg e.V. und des Seniorenmagazins „sechs+sechzig“.



Kartenvorverkauf ab Juli 2018 in der Lebenshilfe Nürnberg
Frau Oppel, Telefon 0911-5 87 93 533

Die Jubiläumsveranstaltungen im Überblick:

Samstag, 16. Juni, 11:30 bis 15:00 Uhr: Jubiläums-Sommerfest in der Waldaustraße: „Schule früher - heute - morgen“

Dienstag, 26. Juni, 18:00 Uhr: Waldaustraße: Fachgespräch: „Vom Grundrecht auf Bildung zum Menschenrecht auf Teilhabe und Inklusion“ Impulse, Blitzlichter, Gespräche; anschl. gemütlicher Sommerabend

Samstag, 7. Juli, 12:00 bis 17:00 Uhr: Lebenshilfe-Stadtfest am Jakobsplatz

Donnerstag, 12. Juli, 19:00 Uhr: Waldaustraße: Konzert mit »Olle Mischpoche« „Tsu dajn geburtstog“ - Musik und Lieder für große und kleine Menschen

